

Am Arbeitsfisch.

Mit vielen schweren Seufzern, unter Kopfschütteln und Stöhnen hatte der kleine Franz seinen deutschen Aufsatz „Die Natur im Frühling“ beinahe bis zu Ende gebracht.

Franzel war ein guter Junge, ein kleiner fixer Turner, ein guter Kamerad und eine ehrliche Haut. Aber im Deutschen war er leider gerade kein Held.

Beim Spielen gingen ihm die guten Gedanken blitzschnell durch den Kopf; hundert herrliche Einfälle jagten sich da in einer Viertelstunde; hier aber, im fahlen Arbeitszimmer, über dies weiße Papier mit den steifen, blauen Linien gebeugt, fiel ihm eben gar nichts ein, wie fest und hilfesuchend er die braunen Schelmenaugen auch auf die unschuldige Federspitze gerichtet hielt.

In kleinen, steifen, trockenen Sätzen hatte er sein möglichstes über die heimkehrenden Störche und Schwalben, über den fleißigen Landmann, die grüne Kleidung des Waldes und die braven Kornhälmchen gesagt (an deren Strebjamkeit sich übrigens ein tüchtiger Junge ein Beispiel nehmen könnte!); auch der blumigen Wiesen, auf denen sich die in keinem Frühlingsaufsatz fehlenden Kühe und Lämmer wieder ihres Lebens freuen, hatte er kurz und bündig gedacht.

Nun aber war seine Weisheit aus. Vier Seiten waren beschrieben, es fehlt ihm nur noch ein Schluß, — dann geht es — heidi! — hinaus zu den anderen unter die blühenden Bäume, die ihre weißen Flocken im leichten Winde herniederstreuen. —

Ein Schluß! Ein Schluß! — „Was schreib ich nur?“ — Es fällt ihm nichts ein, wie er auch sinnt und in den blonden Locken wühlt.

„Was da,“ denkt er, „damit es schnell geht, — ich schreibe: ‚So erfreut sich des Frühlings Mensch und Tier.‘ Basta!“

Schon setzt er mit besonderem Schwung an zum großen S. — Da fällt über das weiße Papier, gerade über die Stelle, wo seine Federspitze steht, ein zitternder, zarter Schatten; und mit entzückender Ruhe und Furchtlosigkeit, von Franzels leuchtenden Augen verfolgt, läßt sich ein goldbrauner Schmetterling, der schon eine Weile ungesehen über dem blonden Knabenhaupt geschwebt hatte, auf dem Hefte nieder.

Leise, wie aufatmend und ruhend, schlägt der schöne Sommervogel, ein großes, prächtiges Pfauenauge, die sammetweichen leichten Schwingen auseinander; die zierlichen Fühlhörner werfen feine Schattenstriche, denn der Nachmittagssonnenschein liegt voll und golden auf dem wundervollen Gottesgeschöpf.

Behutsam, um den lieblichen Gast nicht zu stören, zieht Franzel seine Feder zurück. Er faltet die Hände unter dem Tisch und schaut wie gebannt auf die farbenbunte Schönheit, die so nahe vor ihm ruht.

Wenn ein Mensch etwas so Herrliches vollbringen könnte!

Wie weich, wie glänzend, wie wunderleicht dabei sind diese Schwingen, — leicht wie eine Feder, wie ein Blumenblatt! — Und dabei haben sie die Kraft, den glücklichen Sommervogel im Augenblick weit dahin und hoch empor in die blaue Luft zu tragen! —